

## **Reproduktion, Produktivität und die Enteignung gesellschaftlicher Lebenszeit - eine kritische Ontologie des Wohlstands**

Dejan Aleksic

### **Einleitung**

„Was ist Wohlstand?“ – diese scheinbar einfache Frage gehört zu jenen alltäglichen Selbstverständlichkeiten, deren Antworten gerade wegen ihrer vermeintlichen Klarheit hoch umstritten sind. Der Begriff bewegt sich auf einem breiten Spektrum: von einem ethisch-philosophischen, entkontextualisierten Verständnis (etwa in der aristotelischen Tradition) bis hin zu ökonomischen Größen wie volkswirtschaftlichen Kennzahlen oder in Geld ausgedrückten Vermögenswerten. In Philosophie wie in Ökonomie wird die Frage intensiv behandelt – im Hinblick auf Wesen, Bedeutung und Messung von Wohlstand. Dabei geht es um universelle Elemente eines „guten Lebens“ ebenso wie um konkrete Größen produzierter und konsumierter Güter.

Das Ziel des Beitrags – eine kritische Ontologie des Wohlstands vorzuschlagen – ist daher nicht als der Versuch zu verstehen, zu „beweisen“, dass der Wohlstand sich durch seine zeitliche Dimension substantiell erschöpft oder am besten begreifen lässt. Vielmehr geht es darum, einen weiteren Mosaikstein in das Spektrum der Debatten um die Adäquanz und Vielfalt gängiger Wohlstandskonzepte einzufügen – auf einer eher praxisfernen Abstraktionsebene, jedoch ausgehend von einer konkreten historischen Gesellschaftsformation: der kapitalistischen Gesellschaft wie sie in der Marxschen Analyse begriffen wird. Diese wird hier durch das Prisma von Moishe Postones (2010) „wertkritischer“<sup>1</sup> Darlegung gelesen, in der die Kategorie der Zeit eine zentrale Rolle spielt.

Als Einführung genügt es, das Vorhaben dieses Beitrags so zu umreißen: Er untersucht den Wohlstandsbegriff als Ausdruck gesellschaftlicher Lebenszeit – bei Marx gefasst durch die Kategorie der „verfügbaren Zeit“ (vgl. Postone 2010, S. 565), die Postone an anderer Stelle auch „(...) als das, was wir ‚Freizeit‘ nennen würden (...)“ (Postone 2010, S. 566) bezeichnet. Obwohl der gesunde Menschenverstand zu klaren Vorstellungen von Freizeit oder verfügbarer Zeit gelangt und diese Kategorien auf den ersten Blick nichts Geheimnisvolles an sich haben, bergen sie ein hohes analytisches Potential. Gerade weil es sich um scheinbar alltägliche Selbstverständlichkeiten handelt, erweisen sich Versuche, Zeit begrifflich zu fassen, als komplexe und vielschichtige Unternehmungen.

Der Beitrag wird in teils essayistischer Form und mit heuristischem Vorgehen Hypothesen entwickeln und Perspektiven eröffnen, um sich dem komplexen Problem – wie Wohlstand zu verstehen ist – schrittweise aus der Perspektive der Zeit anzunähern.

---

1 Obwohl Postone nicht der deutschen Wertkritik-Schule zuzurechnen ist, wird er häufig als deren theoretischer Bezugspunkt genannt. Ebenso hat seine Analyse des Antisemitismus maßgeblichen Einfluss auf „antideutsche“ Theoretiker\*innen genommen. Der Rückgriff auf Postone in dieser Arbeit impliziert jedoch keinerlei Nähe zu dieser Strömung und grenzt sich ausdrücklich von deren politischen Positionierungen – insbesondere proamerikanischen Lesarten und einer bedingungslosen Solidarität mit Israel – ab. Postones Überlegungen werden hier ausschließlich wegen ihrer analytischen Schärfe herangezogen, um die zeitliche Dimension von Wohlstand herauszuarbeiten.

Im ersten Schritt wird vor dem Hintergrund gängiger Vorstellungen von Wohlstand die – darin inhärente – Verschleierung seiner Ermöglichungsbedingungen aufgezeigt: wie nämlich die „Reproduktion der Bedingungen der Produktion“ (Vogel 2019, S. 200) im Kapitalismus hinter den Kulissen stattfindet und so das Verständnis von Wohlstand auf seine unmittelbar erfahrbaren Erscheinungsformen reduziert bleibt.

Im zweiten Schritt wird die Analyse auf eine höhere Abstraktionsebene geführt, indem die in der Marxschen Theorie entwickelte Gegenüberstellung von konkreter und abstrakter Zeit bzw. Arbeit sowie von stofflichem Reichtum und Wert herangezogen wird. Der so sichtbar werdende Doppelcharakter von Zeit, Arbeit und Ware im Kapitalismus – auf den unten näher einzugehen ist – bildet den Kern der weiteren Argumentation.

Anhand von Postones wertkritischer Lesart wird gezeigt, wie Wert eine „zeitlich bestimmte Größe“ darstellt (vgl. Postone 2010, S. 271) und wie durch die „Transformation des gesellschaftlichen Charakter der Zeitlichkeit“ (vgl. Postone 2010, S. 322) die abstrakte Zeit zur Grundeinheit des kapitalistischen Arbeitsprozesses wird. Damit lässt sich veranschaulichen, wie die kapitalistische Produktionsweise die Gesellschaft fortwährend der Verfügung über Zeit beraubt: Zeit scheint homogen und unverändert, wird aber zugleich „dichter“.

Da sich die Marxsche Theorie in dieser „nicht-traditionellen“ Lesart stets auf eine konkrete historische Gesellschaftsformation – den Kapitalismus – bezieht, ist ihre Analyse historisch bestimmt und nicht transhistorisch anwendbar. Für das Vorhaben, den Wohlstand auf ontologischer Ebene zu reflektieren, ergibt sich daraus ein Widerspruch: Ontologische Kategorien beanspruchen Universalität, während Marxsche Analyse historisch gebunden ist. Abschließend wird der Beitrag daher versuchen, aus der Perspektive dessen, was Postone als „eine mögliche postkapitalistische Gesellschaft“ (vgl. Postone 2010, S. 565) und Marx als „das Reich der Freiheit“ (vgl. Postone 2010, S. 573) bezeichnet, jene Aspekte zu identifizieren, die über den Kapitalismus hinausweisen und so ontologische Geltung beanspruchen können.

Der Beitrag folgt damit einer dreifachen Bewegung: Erstens wird die gängige Wohlstandskonzeption kritisch hinterfragt, indem ihre Abhängigkeit von verdeckten Reproduktionsbedingungen aufgezeigt wird. Zweitens werden im Rückgriff auf Marx und Postone die zeitlichen Dimensionen des Werts analysiert und als Grundlage einer kritischen Ontologie des Wohlstands entfaltet. Drittens wird – im Ausblick – diskutiert, inwiefern alternative gesellschaftliche Formen, etwa Kämpfe um Arbeitszeitverkürzung oder Vergesellschaftung von Care-Arbeit, den Weg zu einer anderen Aneignung von Zeit und damit zu einem transformierten Verständnis von Wohlstand eröffnen könnten.

## **Der gängige Wohlstandsbegriff und seine Grenzen**

Das Problem ist also nicht einfach „ökonomisch“ – es ist nicht „bloße“ Ungleichheit, Arbeitslosigkeit oder Ungleichverteilung, so gravierend diese Dinge auch sind. Es ist auch nicht „nur“ das 1% gegenüber den 99% – obwohl diese Rhetorik viele Menschen dazu anregte, Fragen zum Kapitalismus zu stellen. Nein, das Problem geht tiefer als das. Über die Frage hinaus, wie Wohlstand „verteilt“ wird, gibt es das Problem, was überhaupt als Wohlstand gilt und wie dieser Wohlstand produziert wird.

–Nancy Fraser und Rahel Jaeggi, *Kapitalismus: ein Gespräch über kritische Theorie*

Während der Begriff „Wohlstand“ in der Alltagssprache meist unreflektiert verwendet wird, erhält er in der politischen Ökonomie und Sozialwissenschaft eine präzisere, zugleich aber problematische Gestalt. Seit dem 20. Jahrhundert dominiert vor allem das Bruttoinlandsprodukt (BIP) als Messgröße, wodurch Wohlstand weitgehend mit ökonomischer Wertschöpfung gleichgesetzt wird. Diese Engführung verschleiert jedoch, dass Wohlstand keineswegs auf die Produktion von Gütern und Dienstleistungen reduzierbar ist, sondern auf vielschichtigeren gesellschaftlichen Grundlagen beruht – etwa auf unbezahlter Care-Arbeit, auf kollektiver Infrastruktur oder auf Zeitressourcen. Zugleich zeigt sich hier, dass Wohlstand nicht neutral gemessen werden kann: Welche Indikatoren als relevant gelten, ist selbst Ausdruck historischer und politischer Kämpfe.

Gerade die Dominanz des BIP macht deutlich, dass der Wohlstandsbegriff eng mit kapitalistischer Produktivitätslogik verknüpft ist. Andere Dimensionen – etwa ökologische Nachhaltigkeit, soziale Gerechtigkeit oder zeitliche Verfügung – treten dadurch in den Hintergrund. Ein kritischer Blick auf diese Entwicklung eröffnet die Möglichkeit, die historischen Grenzen des gängigen Wohlstandsbegriffs sichtbar zu machen und die Suche nach alternativen Konzepten einzuleiten.

Der vorliegende Beitrag verfolgt jedoch nicht das Ziel, diese Vielfalt umfassend zu systematisieren. Für die folgende Analyse ist vor allem entscheidend: Die gängige Assoziation von Wohlstand ist in erster Linie materieller Natur. Auch wenn sich Wohlstand in sozialen oder geistigen Dimensionen – etwa durch Bildung, Gesundheitsversorgung oder Umweltqualität – ausdrücken kann, dominiert in medialen und politischen Debatten nach wie vor eine Größe: das Bruttoinlandsprodukt (BIP) (vgl. Jansen et al. 2024; Agrawal et al. 2024). Wohlstand wird also primär mit Wirtschaftsleistung gleichgesetzt.

Die Problematik dieser Reduktion ist seit langem bekannt. Die „Beyond GDP“- bzw. „Beyond Growth“-Debatte hat eine Vielzahl von Einschränkungen und Alternativen hervorgebracht. Jansen et al. (2024) identifizieren etwa 65 Indikatoren jenseits des BIP. Bekannte Beispiele sind die Sustainable Development Goals (SDGs), der Human Development Index oder der Genuine Progress Indicator. Diese Ansätze integrieren Lebenserwartung, Bildungszugang, Wohnverhältnisse sowie umweltbezogene, politische und ökonomische Faktoren in einer ganzheitlicheren Perspektive. Dennoch bleibt die BIP-Dominanz – in den Worten der Autor\*innen ein „intellectual and institutional lock-in“ (Jansen et al. 2024, S. e695) – weitgehend unangetastet.

Obwohl alternative Modelle wichtige Faktoren berücksichtigen, bleibt die Verfügbarkeit von Lebenszeit weitgehend unterrepräsentiert. Sie taucht meist nur indirekt auf, etwa über Indikatoren zu sozialen Beziehungen oder subjektivem Wohlbefinden. Explizit wird sie vor allem in der Forschung zu *Zeitarmut* behandelt, die häufig Einkommensarmut ergänzt oder kontrastiert. Hierbei handelt es sich eher um ein Feld der Ungleichheitsforschung und wird häufig aus einer feministischen Perspektive thematisiert: Denn in kapitalistischen Gesellschaften fällt unbezahlte Arbeit strukturell überwiegend Frauen\* zu. Zeitarmut ist zudem eng mit Faktoren wie Bildung, Beruf und Einkommen verschränkt (Klünder 2022).

Zeitarmut wird dabei zumeist als durch bezahlte und unbezahlte Arbeit eingeschränkte Freizeit verstanden – jene Zeit also, die zur Regeneration, Erholung und Verbesserung des Wohlbefindens dienen sollte (Rodgers 2023). Trotz wachsender Aufmerksamkeit besteht laut Rodgers (2023)

weiterhin kein Konsens über Definition und Messung. Hinzu kommt: Die meisten Untersuchungen beruhen auf Angaben zur individuellen Zeitverwendung, vernachlässigen jedoch die subjektive Qualität dieser Zeit. Die Gleichsetzung von fehlender Zeit mit Arbeit einerseits und verfügbarer Zeit mit Freizeit andererseits wirkt reduktionistisch und lässt strukturelle Dimensionen der gesellschaftlichen Konstitution von Zeitlichkeit unberücksichtigt.

Sowohl alternative Wohlstandskonzepte als auch Zeitarbeitsforschung liefern wertvolle Beiträge – als Erkenntnisgewinn wie auch als Impulse für eine progressive Politikgestaltung. Doch beide schöpfen die Bedeutung der zeitlichen Dimension von Wohlstand nicht aus. Daher wird im Folgenden zunächst, auf Basis des materialistisch-feministischen Paradigmas der Social Reproduction Theory, die zeitliche Dimension als Hintergrundbedingung kapitalistischer Wohlstandsproduktion thematisiert. Daran anschließend wird auf einer höheren Abstraktionsebene die Rolle der Zeit im Wertbegriff diskutiert – und ihre Verbindung zum Begriff des Wohlstands.

## **Soziale Reproduktion als Voraussetzung von Wohlstand**

Let us slightly modify the question “who teaches the teacher?” and ask this of Marxism: If workers’ labor produces all the wealth in society, who then produces the worker? Put another way: What kinds of processes enable the worker to arrive at the doors of her place of work every day so that she can produce the wealth of society? What role did breakfast play in her work-readiness? What about a good night’s sleep? We get into even murkier waters if we extend the questions to include processes lying outside this worker’s household. Does the education she received at school also not “produce” her, in that it makes her employable? What about the public transportation system that helped bring her to work, or the public parks and libraries that provide recreation so that she can be regenerated, again, to be able to come to work?

–Tithi Bhattacharya, *Social Reproduction Theory: Remapping Class, Recentering Oppression*

Die Theorie der sozialen Reproduktion, in der deutschsprachigen Literatur meist unübersetzt als *Social Reproduction Theory* (SRT) bezeichnet, geht auf Lise Vogels bahnbrechende Arbeit *Marxismus und Frauenunterdrückung* zurück (1983 dt. 2019; vgl. Herb und Uhlmann 2024). Besonders in den letzten zehn Jahren hat die SRT als materialistisch-feministische Strömung an Bedeutung gewonnen (vgl. Bhattacharya 2017). Im Rahmen der „umfassenden Theorien“ (*unitary system theories*) tritt sie mit dem Anspruch auf, eine ganzheitliche Erklärung kapitalistischer Gesellschaften zu bieten, und positioniert sich dabei teils als Alternative zur Intersektionalität (vgl. Ferguson 2016; Stewart 2021).

Zentral ist die Einsicht, dass die kapitalistische Produktionsweise auf einer strukturellen, aber zugleich widersprüchlichen Beziehung zwischen Warenproduktion und sozialer Reproduktion beruht: „Die kapitalistische Produktionsweise wird durch eine abhängige, aber widersprüchliche Beziehung zwischen den Strukturen der Produktion von Waren und der ‚sozialen Reproduktion‘ von Leben charakterisiert“ (Herb und Uhlmann 2024, S. 12–13). Während die Produktion von Waren sichtbar, messbar und als wertschaffend gilt, bleibt die Reproduktion – das tägliche „Hervorbringen“ und Erneuern von Arbeitskraft – meist unsichtbar.

Fraser und Jaeggi (2021) ordnen die soziale Reproduktion gemeinsam mit Natur und Gemeinwesen als grundlegende, aber „verleugnete“ Bedingung kapitalistischer Produktion ein. Ohne Hausarbeit, Kindererziehung, Fürsorge oder Bildung wäre die Arbeitskraft nicht verfügbar – die „eigentümliche Ware“ (Marx), die zwar auf dem Markt verkauft wird, aber selbst außerhalb des kapitalistischen

Produktionskreislaufs entsteht (Herb und Uhlmann 2024, S. 14). „Lohnarbeit könnte schließlich weder existieren noch ausgebeutet werden, wenn es keine Hausarbeit, Kindererziehung, keinen Schulunterricht, keine affektive Fürsorge und eine Menge anderer Tätigkeiten gäbe, die neue Generationen auffüllen und soziale Bindungen und ein gemeinsames Verständnis aufrechterhalten“ (Fraser und Jaeggi 2021, S. 52).

Damit ist soziale Reproduktion in der Analyse der SRT „unproduktiv“: Sie erzeugt keinen Wert, wohl aber unabdingbare Gebrauchswerte. Diese Unterscheidung verweist auf den Doppelcharakter von Arbeit – konkret und abstrakt, gebrauchswert- und tauschwertorientiert – und macht deutlich, dass auch Tätigkeiten jenseits der Produktionssphäre Teil der kapitalistischen Gesamtstruktur sind. Es geht also nicht nur darum, dass Menschen im Kapitalismus zu wenig Freizeit haben („Zeitarmut“), sondern darum, dass selbst Freizeit und Erholung notwendige Momente der Reproduktion der Arbeitskraft darstellen und strukturell vom Kapital bestimmt bleiben.

Vogel (2019, S. 257–258) unterscheidet drei Ebenen dieser Reproduktion: (1) die alltägliche Wiederherstellung der Arbeitskraft, (2) die Versorgung von Menschen, die nicht unmittelbar arbeiten können, und (3) die Erneuerung der Arbeiterschaft durch Generationenfolge oder Integration neuer Gruppen.

Um den Unterschied zwischen der Reproduktion des Kapitalismus im Sinne einer Gesellschaftsformation – d. h. die Rekonstitution der kapitalistischen gesellschaftlichen Verhältnisse – und die soziale Reproduktion als Erneuerung der Arbeitskraft zu betonen, bezieht sich Tithi Bhattacharya auf eine Definition der sozialen Reproduktion im zweiten Sinne von Johanna Brenner und Barbara Laslett, nämlich als:

The activities and attitudes, behaviors and emotions, and responsibilities and relationships directly involved in maintaining life, on a daily basis and intergenerationally. It involves various kinds of socially necessary work—mental, physical, and emotional—aimed at providing the historically and socially, as well as biologically, defined means for maintaining and reproducing population. Among other things, social reproduction includes how food, clothing, and shelter are made available for immediate consumption, how the maintenance and socialization of children is accomplished, how care of the elderly and infirm is provided, and how sexuality is socially constructed. (Bhattacharya 2017, S. 6–7)

Eine ähnlich umfassende Definition formuliert auch Nancy Fraser:

Diese Tätigkeit, die verschiedentlich als „Fürsorge“, „affektive Arbeit“ oder „Subjektivierung“ bezeichnet wird, gestaltet die menschlichen Subjekte des Kapitalismus und unterstützt sie als verkörperlichte, natürliche Wesen, während sie sie zugleich als gesellschaftliche Wesen konstituiert, indem sie ihren *Habitus* und die sozio-ethische Substanz (*Sittlichkeit*) bildet, in der sie sich bewegen. Zentral ist hier die Arbeit der Sozialisierung der Jugend, der Aufbau von Gemeinschaften und der Produktion und Reproduktion gemeinsamer Bedeutungen, affektiver Veranlagungen und Werthorizonte, die der gesellschaftlichen Kooperation zugrunde liegen, unter anderem auch den Formen der Kooperation in Kombination mit Herrschaft, die die Warenproduktion kennzeichnet. (Fraser und Jaeggi 2021, S. 52 Hervorhebung im Original)

Der universalistische Ton dieser Definitionen – der Eindruck: es handelt sich um Bedingungen der menschlichen Existenz unabhängig von der Gesellschaftsformation – birgt die Gefahr, soziale Reproduktion transhistorisch zu verstehen. Doch es geht, wie Fraser betont, nicht um die Reproduktion von Menschen schlechthin, sondern um die Reproduktion von Menschen als

Subjekte des Kapitalismus. Auch scheinbar „freie“ Tätigkeiten – vom Netflix-Binge bis zum Urlaub am Meer – sind in Zeit, Ort und Form durch kapitalistische Zwänge geprägt.

Damit lässt sich soziale Reproduktion als die durch lebenserhaltende Tätigkeiten strukturierte Gesamtheit der menschlichen Lebenszeit verstehen, in der das Arbeitsvermögen beständig erneuert und dem Kapital zur Verfügung gestellt wird. Obwohl Menschen ihre Energien scheinbar selbstbestimmt reproduzieren, geschieht dies unter Bedingungen, die durch Warenform, Profitimperativ und die abstrakte Arbeit als gesellschaftlich vermittelnde Tätigkeit geprägt sind.

Soziale Reproduktion verweist auf die verborgene Zeitgrundlage von Wohlstand: jene Lebenszeit, die im Kapitalismus notwendig in den Dienst der Erneuerung von Arbeitskraft gestellt wird. Die unsichtbare Beherrschung von Lebenszeit in der Sphäre der Reproduktion bildet damit die stille Voraussetzung kapitalistischen Wohlstands.

Bevor im Folgenden mit Postone der Wert im Kapitalismus als zeitlich bestimmte Größe entfaltet wird, soll hier festgehalten werden: Wohlstand beruht auf Inputs, die als wertlos erscheinen und zugleich als unproduktiv gelten – nämlich auf jener Zeit, die Menschen allein für die Aufrechterhaltung ihres „normalen Lebenszustands“ (Marx) unter kapitalistischen Bedingungen aufwenden.

## **Zeit, Arbeit und Wert im Kapitalismus**

Die gespensteraustreibende Dynamik, die in der permanenten Konterrevolution namens Kapitalismus steckt, arbeitet ohne Pause, um den Glauben aufrechtzuerhalten, dass die aktuellen Arbeits-, Produktions- und Lebensweisen die objektiv notwendig und sogar rationalen sind; dass wir *not yet* so weit sind, historische Zeit zu sich, oder besser: zu uns kommen zu lassen und dem Kapitalismus ein für alle Mal den Garaus zu machen. Dafür wird dieses *not yet* ständig in eine Zukunft verbannt, die vermittlels der Akkumulation von abstrakter Zeit als permanente Gegenwart immer gleich weit entfernt gehalten wird.

–Simon Nagy, *Zeit Abschaffen: Ein hauntologischer Essay gegen die Arbeit, die Familie und die Herrschaft der Zeit*

Marx hat die „unmittelbare Arbeitszeit“ als entscheidend für die Produktion des Reichtums definiert. Um Zeit als Grundeinheit des Arbeitsprozesses im Kapitalismus zu begreifen, ist zunächst der Unterschied zwischen konkreter und abstrakter Zeit zu klären.

Konkrete Zeit ist in Postones Darstellung jene Zeit, die durch Ereignisse strukturiert ist – etwa die Zeit vom Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang oder die Zeit zum Reiskochen (Postone 2010, S. 308). Sie erscheint hier als abhängige Variable: Ereignisse finden nicht innerhalb der Zeit statt, vielmehr wird Zeit anhand von Ereignissen definiert. Mit dem Aufkommen des Kapitalismus entsteht eine neue Form von Zeit – eine „gleichförmige, kontinuierliche, homogene, ‚leere‘ Zeit“ (Postone 2010, S. 309–310): die abstrakte Zeit.

Abstrakte Zeit wird zur unabhängigen Variable. Entstanden aus einer Transformation des gesellschaftlichen Charakter der Zeitlichkeit im Zuge der Tendenz zur Produktivitätssteigerung, wurde sie von flexiblen Tageszyklen abgelöst und an fixierte Zeiteinheiten gebunden. Damit findet Arbeit nun „in der Zeit“ statt – Zeit wird zum Raum.

Für den Wert der Waren ist daher irrelevant, wie viel stofflicher Reichtum in einer Stunde entsteht: Der Wert bleibt an die Arbeitszeit gebunden, nicht an die Menge. Mit jedem Produktivitätszuwachs

verliert die einzelne Ware an Wert, da nun mehr vom Gleichen in derselben Zeit produziert wird. In Postones Worten: „Die gesamte abstrakte zeitliche Achse, oder der Bezugsrahmen, wird mit jedem gesellschaftlich-allgemeinen Produktivitätszuwachs bewegt – sowohl die gesellschaftliche Arbeitsstunde, als auch das Basisniveau der Produktion werden ‚zeitlich vorwärts‘ bewegt.“ (Postone 2010, S. 441).

In der abstrakten Zeit wird keine Bewegung ausgedrückt – sie bleibt eine Konstante: Die Wertmenge pro Zeiteinheit ist statisch, auch wenn die Produktivität wächst und die Menge stofflichen Reichtums zunimmt. Konkrete Zeit dagegen zeigt diese Vergrößerung als Bewegung, als historische Zeit. Sie bildet die kontinuierliche Transformation der Produktion ab und verläuft nicht gleichförmig, sondern kann sich beschleunigen oder verlangsamen. „Es enthüllt den Kapitalismus als Gesellschaft, die durch eine zeitliche Dualität gekennzeichnet ist – einem fortwährenden, sich beschleunigenden Fließen der Geschichte einerseits und einer fortdauernden Umwandlung dieser Bewegung der Zeit in eine konstante Gegenwart auf der anderen.“ (Postone 2010, S. 452).

Damit der Wertrahmen immer wieder rekonstituiert wird, muss historische Zeit im Produktionsprozess verwertet werden. Diese Dynamik beschreibt Postone als Treitmühleffekt – eine Dialektik von Transformation und Rekonstitution: Produktivität und gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit verändern sich zwar, doch rekonstituieren sie die Standards von Neuem. Das bedeutet, wie Fraser es lapidar ausdrückt: „dass der Kapitalismus immer seinen eigenen Schwanz frisst.“ (Fraser und Jaeggi 2021, S. 219).

Mit der Aneignung historischer Zeit wächst die Produktivkraft zunehmend aus gesammelter gesellschaftlicher Erfahrung in Form von Wissenschaft oder Organisation, während die unmittelbaren Produzent\*innen an Bedeutung verlieren. Da also weniger Arbeitszeit nötig wäre, um den stofflichen Reichtum für die gesellschaftliche Reproduktion zu sichern, müsste sich auch die notwendige Gesamtarbeitszeit verringern können. Doch solange abstrakter Wert – und nicht stofflicher Reichtum – die Quelle des kapitalistischen Wohlstands bleibt, ist dies unmöglich (vgl. Postone 2010, S. 563).

Die Differenz zwischen der tatsächlich für die Reproduktion der Gesellschaft notwendigen Arbeit und der durch das Kapital als notwendig gesetzten Arbeit drückt sich in Marx' Kategorie der „überflüssigen Arbeitszeit“ aus. Diese „Extrazeit“ kann nicht freigesetzt werden, sie bleibt lediglich als versperrte Möglichkeit bestehen (Postone 2010, S. 564).

Gerade in dieser Enteignung überflüssiger Zeit als notwendiger Rekonstitution des Wertrahmens zeigt sich die gesellschaftliche Herrschaft im Kapitalismus: die Herrschaft der abstrakten Zeit über die Menschen. Hier offenbart sich ein hochabstrakter Ausdruck von Wohlstand, der das Paradox erklärt, warum die stetige Vermehrung stofflichen Reichtums nicht als gesteigerter Wohlstand erscheint – weil die dafür freiwerdende Zeit im Kapitalismus nicht zugänglich wird.

In Nancy Frasers Worten: „Der Kapitalismus verweigert uns (...) den Zugang zu dem, was die Gesellschaft in einem historischen Sinne hervorgebracht hat – was Hegel als Erbe der Menschheit bezeichnet –, unter anderem nicht nur die Produktionsmittel und -ergebnisse im engen ökonomischen Sinn, sondern die gesamte Geschichte unseres technischen Fortschritts und von allem, was die Menschheit errungen hat.“ (Fraser und Jaeggi 2021, S. 186).

So beraubt der Kapitalismus seine Subjekte nicht nur der Mehrarbeitszeit innerhalb des Arbeitstags und der Freizeit im Rahmen sozialer Reproduktion, sondern auch ihres historischen Erbes – und damit ihrer Beziehung zur eigenen Gegenwart. Auf diese Weise zeigt sich, dass sowohl auf der Ebene des Alltags – der Lebenszeit zur Reproduktion der Arbeitskraft – als auch auf der Ebene der historischen Entwicklung – der überflüssigen Zeit – dieselbe Logik der Enteignung von Zeit wirkt und damit zugleich die unsichtbare Grundlage kapitalistischen Wohlstands bildet.

## **Ontologische Dimension des Wohlstands: mögliche Transformation jenseits des Kapitalismus**

Bisher wurde Wohlstand auf Zeitlichkeit in seiner bestimmten historischen Form innerhalb des Kapitalismus untersucht. Nun möchte der Beitrag abschließend die durchaus herausfordernde Frage nach seiner universellen Bedeutung stellen: die Frage einer Wohlstandsontologie.

Für Postone ist der historisch spezifische Charakter des Werts im Kapitalismus und seine zeitliche Bestimmung für die Analyse „des Wesens der modernen kapitalistischen Gesellschaft und der Möglichkeit ihrer bestimmten Negation“ (Postone 2010, S. 561) zentral. In marxischen zeitlichen Kategorien fasst er die Entwicklung des Kapitalismus als die Entwicklung einer „gesellschaftlichen Teilung der Zeit“ zusammen.

Die überflüssige Zeit, wie sie im vorherigen Abschnitt definiert wurde, entsteht erst im Kapitalismus – sie ist nicht als transhistorische Kategorie denkbar. Nur im Rahmen des Widerspruchs zwischen potentieller Produktivität und dem Treitmühleneffekt, der diese Produktivität verschlingt, tritt sie als nicht-realisiertes Potenzial hervor. „Aus diesem Blickwinkel kann man die für den Kapitalismus notwendige Arbeitszeit von derjenigen unterscheiden, die für die Gesellschaft notwendig wäre, gäbe es keinen Kapitalismus“ (Postone 2010, S. 564). Mit dieser Bewegung betreten wir den unsicheren Bereich einer Zeitlichkeit jenseits des Kapitalismus. Inwiefern eine „postkapitalistische Gesellschaft“ eine ontologische Kategorie impliziert, wäre Gegenstand einer komplexen Debatte.

Obwohl Marx kein universelles Entwicklungsprinzip der menschlichen Geschichte annimmt, charakterisiert er die konkrete kapitalistische Gesellschaftsformation als inhärent richtungsgebunden und eine historische Notwendigkeit aufweisend. Folglich kann auch der von ihm postulierte Zustand historischer Freiheit nach dem Kapitalismus als Resultat dieser historischen Notwendigkeit verstanden werden. Wenn die kapitalistische Gesellschaft nur durch ihre wachsenden Widersprüche ihre eigene Negation hervorbringt und eine widerspruchslose Gesellschaftsformation paradoxerweise erst aus einer transgressiven Eskalation dieser Widersprüche entstehen kann, dann ist auch dieser Zustand nicht transhistorisch-ontologisch, sondern vielmehr ein historisches Produkt des inhärent spezifischen Zusammenbruchs der kapitalistischen Produktionsweise.

Gleichwohl erlaubt mindestens eine Lesart, Marx' Konzept historischer Freiheit auch universalistisch-ontologisch zu deuten. Das sogenannte „Reich der Notwendigkeit“ beruht auf einer transhistorischen Gewissheit, nämlich dass Menschen durch den Stoffwechsel mit der Natur sich produzieren und reproduzieren müssen, um zu existieren. Erst nach Sicherung dieser existenziellen Basis beginnt das „Reich der Freiheit“. Doch schon die Gestaltung dieser notwendigen Sphäre könnte frei erfolgen, auch wenn sie nie abgeschafft werden kann. Danach

könnte jener Zustand beginnen, der durch „die menschliche Kräfteentwicklung, die sich als Selbstzweck gilt“ (MEW 42, 827 f. zit. nach Postone 2010, S. 573) gekennzeichnet ist.

Diesen Zustand beschreibt Marx unter anderem so:

(...) der vergesellschaftete Mensch, die assoziierten Produzenten, diesen ihren Stoffwechsel mit der Natur rationell regeln, unter ihre gemeinschaftliche Kontrolle bringen, statt von ihm als von einer blinden Macht beherrscht zu werden; ihn mit dem geringsten Kraftaufwand und unter den ihrer menschlichen Natur würdigsten und adäquatesten Bedingungen vollziehen. (MEW 42, 827 f. zit. nach Postone 2010, S. 573)

Kategorien wie „menschliche Natur“ und „würdigste Bedingungen“ werfen notwendigerweise transhistorische Fragen auf: Was ist diese menschliche Natur überhaupt? Und was wären ihre würdigsten und adäquatesten Bedingungen? Dass sie allein als immanente Folge der kapitalistischen Transgression verstanden werden müssten, scheint eher zu deterministisch.

Wenn man jedoch die ontologische Lesart ernst nimmt und Marx' Freiheitskonzept weiterführt, lässt sich daraus eine Wohlstandsontologie entwickeln, die zudem zeitlich begründet ist. Mit der Überwindung des Kapitalismus eröffnet sich laut Postone die Möglichkeit, die gesellschaftliche Bedeutung von Zeit zu transformieren – er zitiert dabei Marx: „Es ist dann keineswegs mehr die Arbeitszeit, sondern die disposable Time [verfügbare Zeit] das Maß des Reichtums“ (MEW 42, 604 zit. nach Postone 2010, S. 568).

Damit stellt sich die entscheidende Frage: Wie könnte eine postkapitalistische Gesellschaft die freigewordene überflüssige Zeit als Reichtum gestalten – und zwar in Einklang mit der „menschlichen Natur“ und unter Bedingungen, die ihrer Würde und Adäquatheit entsprechen?

### **Zeit als Konfliktfeld: Kämpfe um die Verfügung über Lebenszeit**

Damit die als überflüssig gefesselte Zeit freigesetzt und zur verfügbaren Zeit wird, ist laut Postone „die Abschaffung der Wertform der gesellschaftlichen Vermittlung“ eine Voraussetzung (vgl. Postone 2010, S. 565–566). Sein Ansatz grenzt sich damit deutlich von traditionellen Interpretationen des Marxismus ab, die den Klassegegensatz im Kapitalismus als zentralen Widerspruch und die Arbeiter\*innenklasse als das revolutionäre Subjekt verstehen. Es gehe also weder darum, sich Produktionsmittel anzueignen, noch Produkte der Arbeit gerechter zu verteilen, sondern um die „Form der Produktion und des Reichtums“ im Kapitalismus.

Die Schwäche des traditionellen Marxismus liege laut Postone im Fokus auf Eigentumsverhältnissen und Distributionsweisen. Dies begründet er damit, dass die kapitalistischen Widersprüche selbst in den „real existierenden Sozialismen“ nicht überwunden werden konnten: „Es kann jedenfalls nicht mehr überzeugend behauptet werden, dass ‚Sozialismus‘ die Antwort auf die Probleme des Kapitalismus darstellt, wenn damit schlicht die Einführung zentraler Planung und staatlicher (oder auch öffentlicher) Verfügungsgewalt gemeint ist“ (Postone 2010, S. 38).

Die Dynamik, die sich in der abstrakten Herrschaft der Zeit äußert, hat ihren zentralen Moment nicht in der Zirkulationssphäre oder in der Verteilungsweise, sondern in der zeitlichen Dimension der Wertform und dem damit einhergehenden Treitmühleneffekt. Postone kritisiert daher die kapitalistische Gesellschaft nicht vom Standpunkt der Arbeit, sondern die Arbeit im Kapitalismus selbst. Eine solche Analyse zeigt, „dass die kapitalistische Produktion nicht nur ein rein technischer

Prozess ist, sondern dass diese Produktion auch mit den grundlegenden gesellschaftlichen Verhältnissen dieser Gesellschaft untrennbar verbunden und durch diese Verhältnisse geformt ist“ (Postone 2010, S. 42).

Die Antagonismen, die sich um die Verfügung über Lebenszeit und deren gesellschaftliche Organisation drehen, artikulieren sich aktuell in Konflikten um Arbeitszeitverkürzung, um Vergesellschaftung von Care-Arbeit oder um die kollektive Verfügung über Zeit – etwa durch ein bedingungsloses Grundeinkommen, demokratische Zeitpolitik oder öffentliche Infrastrukturen. Diese Momente sind jedoch bloß Erscheinungsformen, in denen sich das Wesen der kapitalistischen Herrschaft verschleiert.

Diese politisch brisanten Kämpfe sind zweifelsohne Ausdruck eines emanzipatorischen Strebens nach mehr Freiheit und Selbstbestimmung jenseits kapitalistischer Zwänge. Aus der Perspektive von Emanzipation und Befreiung handelt es sich um eindeutig begrüßenswerte Tendenzen. Dass dabei die strukturellen Widersprüche des Kapitalismus eher auf der Ebene der Erscheinung als ihrem Wesen nach begriffen werden, stellt keine Schwäche dar, sondern verweist vielmehr darauf, dass sich einerseits die gesellschaftliche Verfügung über Zeit und die „Zeitpolitik“ zunehmend als umstrittenes Feld herausbilden und dass sich andererseits die inhärente Dynamik des Kapitalismus zeigt – nämlich die notwendige Verschleierung der Warenform durch ihre Vergegenständlichung.

Auch wenn ein solcher Verweis seiner Praxisferne wegen einen banalen utopischen Beigeschmack haben mag, ist er einem Wahrheitsanspruch geschuldet und leitet sich aus den obigen theoretischen Überlegungen ab – ganz im Einklang mit dem Che Guevara zugeschriebenen Diktum: „Seien wir realistisch, fordern wir das Unmögliche.“ In diesem Sinne kann eine neue Gesellschaft durch den Kampf gegen bloße Erscheinungsformen nicht erreicht werden.

So kann etwa eine Arbeitszeitverkürzung als Rückeroberung eines Bruchstücks der menschlichen Errungenschaften aus dem kapitalistischen Verwertungszusammenhang gedeutet werden, doch würde sie den Wachstumszwang und den Treitmühleneffekt nicht aufhalten. Die Forderung nach einer Vier-Tage-Woche bei gleichbleibendem Produktivitätsniveau würde die Zeit lediglich verdichten und die überflüssige Zeit damit nicht befreien.

Die Vergesellschaftung von Care-Arbeit, um ein weiteres Beispiel zu nennen, würde eher auf eine Rückkehr in den staatlich verwalteten Kapitalismus oder – bestenfalls – in einen real existierenden Sozialismus hinauslaufen. Die wesentlichen Fragen wären jedoch weiterhin offen, wie: Wer übernimmt diese Arbeit? Wie wird sie strukturiert? Unter welchen Bedingungen wird sie organisiert? Daran besteht kein Zweifel, dass eine solche Veränderung die Lebensbedingungen der Menschen verbessern würde. Doch damit Reproduktionsarbeit zu einem Selbstzweck wird, ist weit mehr erforderlich.

Hier eröffnet sich erneut die Debatte „Reform oder Revolution“, die zahlreiche offene Fragen im Hinblick auf den Kampf um die gesellschaftliche Verfügung über Zeit aufwirft. Im Sinne Rosa Luxemburgs lassen sich Reform und Revolution jedoch nicht unbedingt als Gegensätze begreifen, sondern auch als sich ergänzende emanzipatorische Vorgehensweisen. Sozialreformen sind unerlässlich – doch um das Wesen der kapitalistischen Herrschaft zu überwinden, reichen sie nicht aus.

## Fazit

Der Beitrag hat gezeigt, dass Wohlstand kein neutraler oder universeller Begriff ist, sondern historisch-spezifisch gefasst werden muss. Im Kapitalismus basiert er auf einer besonderen Form des Reichtums – dem Wert –, der zeitlich bestimmt ist. Menschliche Lebenszeit tritt im Produktionsprozess in den Raum abstrakter Zeit ein und wird in der Metamorphose zur Arbeitskraft in Wert transformiert, der in der Ware als Produkt der Arbeit gespeichert bleibt.

Enteignung von Zeit zeigte sich dabei auf zwei Ebenen: zum einen als Lebenszeit, die in der Reproduktion unter den Zwängen des Kapitals entfremdet wird, und zum anderen als historische Zeit, in der Fortschritte der Menschheit zwar stattfinden, durch den kapitalistischen Treitmühleneffekt aber annulliert werden, sodass die gewonnene überflüssige Zeit unzugänglich bleibt.

Mit Postone konnte deutlich gemacht werden, dass das Wesen des Kapitalismus nicht im Klassenantagonismus oder in den Eigentumsverhältnissen liegt, sondern im Produktionsprozess selbst. Die Entwicklung der Produktivkräfte wird durch ein fixes abstraktes Zeitmaß des Werts bestimmt – unabhängig vom stofflichen Reichtum. Dadurch werden die Errungenschaften der Menschheit in einem Treitmühleneffekt entwertet und immer wieder auf die Null-Position des Wertes zurückgeführt.

Die Kategorie der überflüssigen Zeit wirft mehr Fragen auf, als sie beantwortet. Dennoch ließ sich eine Lesart entwickeln, die auf eine zeitlich begründete Wohlstandsontologie verweist: eine mögliche postkapitalistische Gesellschaft, in der nicht länger abstrakte Arbeitszeit, sondern verfügbare Zeit das Maß des Reichtums darstellt.

Zugleich wurde Zeit als Konfliktfeld sichtbar gemacht: Kämpfe um Arbeitszeitverkürzung, Care-Vergesellschaftung oder Zeitpolitik lassen sich in diesen theoretischen Rahmen einbetten. Sie besitzen zweifellos emanzipatorisches Potenzial, stoßen aber an Grenzen: Reformen wie eine Vier-Tage-Woche oder eine gerechtere Verteilung der Care-Arbeit sind unverzichtbar, reichen jedoch nicht aus, solange die Wertform als Grundlage kapitalistischer Herrschaft unangetastet bleibt.

Damit bleibt ein offenes Feld. Wie könnte eine Gesellschaft freigewordene Zeit gestalten? Welche neuen Wohlstandskonzepte könnten entstehen, wenn nicht das BIP, sondern „verfügbare Zeit“ zum Maßstab würde? Und schließlich: Wie ließe sich ein allgemeiner Begriff von Wohlstand entwickeln, der weder reduktionistisch noch historisch blind ist? Diese Fragen bleiben bewusst offen – ihre Zuspitzung war ein zentrales Anliegen dieses Beitrags.

## Literatur

Agrawal, Shruti, Nidhi Sharma, Karambir Singh Dhayal, und Luca Esposito. 2024. From economic wealth to well-being: exploring the importance of happiness economy for sustainable development through systematic literature review. *Quality & Quantity* 58: 5503–5530.

Bhattacharya, Tithi, Hrsg. 2017. *Social Reproduction Theory: Remapping Class, Recentering Oppression*. Pluto Press.

Ferguson, Susan. 2016. Intersectionality and Social-Reproduction Feminisms: Toward an Integrative Ontology. *Historical Materialism* 24: 38–60.

- Fraser, Nancy, und Rahel Jaeggi. 2021. *Kapitalismus: ein Gespräch über kritische Theorie*. 2. Auflage. Hrsg. Brian Milstein. Berlin: Suhrkamp.
- Herb, Irina, und Sarah Uhlmann. 2024. Zum Widerspruch zwischen Akkumulation und der Reproduktion von Leben: Social Reproduction Theory als umfassende Analyse kapitalistischer Gesellschaften? *PROKLA. Zeitschrift für kritische Sozialwissenschaft* 54: 11–31.
- Jansen, Annegeke, Ranran Wang, Paul Behrens, und Rutger Hoekstra. 2024. Beyond GDP: a review and conceptual framework for measuring sustainable and inclusive wellbeing. *The Lancet Planetary Health* 8: e695–e705.
- Klünder, Nina. 2022. Private Haushalte im Spannungsfeld zwischen prekärem Zeitwohlstand und Zeitarmut. *Haushalt in Bildung & Forschung* 11: 55–67.
- Postone, Moishe. 2010. *Zeit, Arbeit und gesellschaftliche Herrschaft: eine neue Interpretation der kritischen Theorie von Marx*. Ortograph. korr., ansonsten unveränd. Nachdr. Freiburg: ça ira.
- Rodgers, Yana Van Der Meulen. 2023. TIME POVERTY: CONCEPTUALIZATION, GENDER DIFFERENCES, AND POLICY SOLUTIONS. *Social Philosophy and Policy* 40: 79–102.
- Stewart, Abibi. 2021. Feminism for the 99% or Solidarity in the House of Difference? Intersectionality and Social Reproduction Theory. *Femina Politica – Zeitschrift für feministische Politikwissenschaft* 30: 23–35.
- Vogel, Lise. 2019. *Marxismus und Frauenunterdrückung: auf dem Weg zu einer umfassenden Theorie*. 1. Auflage. Münster: Unrast.